

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Er scheint
an allen Werktagen
Abonnement
in der Stadt vierjährig. M. 2.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postämtern
und Boten von Abn. u. Buch-
handlungen zu beziehen. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hierauf Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfündigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 5 Pf.
Hauptstädte 10 Pf. die klein-
ste halbe Garmondzeile.
Reklamen 15 Pf. die
Preiszeile.
Bei Wiederholungen besonderer
Konten
Abonnements
nach Vereinbarung
Telegraphische Adresse:
Schwarzwald-Druckerei Wildbad

Nr. 275.

Montag, den 25. November

1907

Deutscher Reichstag.

Berlin, 22. Nov. Haus und Tribünen sind gut besetzt. Am Bundesratsstisch die Staatssekretäre v. Bethmann-Hollweg und Stengel. Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 2 1/4 Uhr und macht, nachdem das Verzeichnis der eingegangenen Vorlagen verlesen ist, die Mitteilung, daß er im Namen des Reichstags an der Bahre des dahingeshiedenen Großherzogs von Baden einen Kranz niedergelegt habe, worauf ihn der regierende Großherzog beauftragt habe, dem Reichstag seinen herzlichsten Dank auszusprechen. — Zu Ehren der verstorbenen Abgeordneten Richler und Dossbach erhebt sich das Haus von den Sitzen. Der Präsident teilt weiter mit, daß er zu der Geburt eines Sohnes des Kronprinzen dem Kaiser und dem Kronprinzen die Glückwünsche des Reichstags ausgesprochen habe und ihm von diesen herzlichsten Dank übermittelt worden sei. — Ihre Mandate haben niedergelegt die Abgeordneten Durlage (Str.) und Mieszkowski (Pole). Neugewählt wurden die Abgeordneten Niederhöfner und Graf Galen.

Das Haus tritt in die Tagesordnung ein, die nur aus Berichten der Petitionskommission besteht. Zunächst gelangt die Petition betreffend die soziale Reform im Handelsgewerbe zur Besprechung. Die Kommission beantragt Ueberweisung zur Berücksichtigung. Molkenbühr (Soz.) spricht sich für den Kommissionsantrag aus und polemisiert gegen den deutschen Handlungsgewerksverband. Schad (wirtsch. Bgg.) erklärt die Angriffe des Vorredners gegen diesen Verband für ungerecht. Der Verband wolle mit der Sozialdemokratie nichts zu tun haben. Der Redner legt dann die Einzelheiten der Petition dar, die insbesondere die baldige Schaffung einer ausreichenden Pensions- und Hinterbliebenenversicherung für die Privatangestellten und den Ausbau der Unfall- und Krankenversicherungsgesetze verlangt. Nach einer Entgegnung Molkenbührs wird dem Kommissionsantrag einstimmig entsprochen. — Bei der Beratung der Petition betreffend Einführung obligatorischer Arbeiterausschüsse polemisieren Hoch (Soz.) und Schad (wirtsch. Bgg.) gegen einander. Der Bericht wird in Reichsanzler zur Erwägung bezw. als Material erwiesen. Die Petition des Allgemeinen Handwerkervereins in Dresden, die sich gegen eine neue Befassung der Arbeitgeber ausspricht, wird dem Reichs-

kanzler zur Kenntnisnahme überwiesen. Die Petition der Knappschaftskassen des Niederschlesischen Knappschaftsvereins um Änderung des Invalidenversicherungsgesetzes soll dem Reichskanzler als Material überwiesen werden. Die Invalidenrente soll danach schon gewährt werden, wenn der Versicherte 50 Prozent Erwerbsfähigkeit eingebüßt hat. Sachse (Soz.) empfiehlt Berücksichtigung. Behrens (wirtsch. Bgg.) tritt dem Antrag des Vorredners bei. Erzberger (Str.) verteidigt den Kommissionsantrag, der nach weiterer Debatte gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, der Freisinnigen, der Polen und der wirtschaftlichen Vereinigung angenommen wird.

Die Petition um Abänderung der kaiserlichen Verordnung über den Verkehr mit Arzneimitteln vom 22. Oktober 1901 bittet, dem Wunsch der Apothekenbesitzer, eine Beschränkung der im freien Verkehr befindlichen Artikel einzuführen, keine Folge zu geben. Die Petition wird der Regierung als Material überwiesen. Es folgt die Petition betr. Abänderung des § 100 g der Gewerbeordnung und um Aufhebung der hygienischen Verordnung betr. die Konzessionierung des Friseurgewerbes. Irl (Str.) beantragt Berücksichtigung. Kallwitz (konf.) unterstützt diesen Antrag, der von einem Redner der Sozialdemokratie bekämpft wird. Nach weiterer Debatte wurde die Petition teils zur Berücksichtigung überwiesen, teils durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Hierauf tritt Vertagung ein. — Eingegangen ist eine Interpellation des Grafen Kanitz betreffend den hohen Reichsbankdiskont. Nächste Sitzung morgen 1 Uhr mit der Tagesordnung: Unfallversicherung.

Die große Leidenschaft der Liebe.)

Von Heinrich Dreissmann.

Es ist eine vom ethnologischen Standpunkt bemerkenswerte, aber lange nicht genügend gewürdigte Tatsache, daß die große Leidenschaft der Liebe vorzüglich zwischen Individuen zu entstehen pflegt, die durch Verschiedenheit der Rassenabkunft oder der sozialen Abstufung voneinander

Mit Genehmigung des Verlages aus dem in diesen Tagen erscheinenden Buche „Kanon der Liebe“ von Heinrich Dreissmann, 88 Seiten, Preis 1.00, eleg. geb. M. 1.50, Billa, Deutsches Verlagshaus, Berlin Charlottenburg.

der getrennt sind, oder endlich durch ihre gesellschaftliche Stellung. Die Dichtung hat sich dieser Erscheinung längst bemächtigt und sie in gegenfälligen Gestalten zum Ausdruck gebracht, wie Othello und Desdemona, Tristan und Isolde, Romeo und Julia, Faust und Gretchen, dem bayerischen Herzogssohn und Agnes Bernauer, dem österreichischen Erzherzog und Philippine Welser, dem Grafen Wietter vom Strahl und Käthe von Heilbronn. Was den ersten dieser Fälle anlangt — wenn wir der Dogentochter germanisches Geblüt zuschreiben dürfen — so wäre damit, wiewohl nur in poetischer Form, aber gleichwohl maßgebend für die Wirklichkeit, ein drastischer Beleg erbracht, in welchem Grade der geheimnisvolle Reiz des Fremdartigen ein solches Weib selbst über das Widerwärtige des negroiden Typus hinwegzutäuschen vermag. Wir erleben es wenigstens, daß das moderne deutsche Mädchen vor dem abstoßenden Negolentypus nicht zurückschreckt, der außerdem des Gelbensaftens und Großzügigen eines Othello ermangelt. Von den übrigen der aufgeführten Fälle interessiert uns besonders der letzte. Das Käthechen von Heilbronn erfreut sich in der heutigen Frauenwelt nicht des besten Ansehens. Man ist ihm gram als einem Geschöpf, das sich in unvollständigster und unverantwortlichster Weise an einen Mann wergibt, und moderne Frauenrechtlerinnen lieben das arme Kind als typisches Beispiel des durch jahrhundertelange Versklavung dem Weibe angezüchteten Rasseninstinktes zu kennzeichnen. Mit Unrecht. „Käthechen“ ist wie „Desdemona“ ein in seiner Art extremer Fall, aber kein undenkbarer und unwürdiger. In beiden Fällen gewinnt im Weibe ein Instinkt die Oberhand, der mächtiger ist als es selber, in dem Verlangen, einer fremdgeheimnisvollen Rassenhaftigkeit teilhaftig zu werden. Beim „Käthechen“ allerdings dürfte noch ein anderes psychophysisches Element mit ins Spiel treten, das es zu dem ritterlichen, weitgewandten Grafen hinzieht, der „fremde“ und doch „verwandte“ Art ist für die „Kaiserstochter“, als welche Käthechen sich endlich entpuppt. Wir wissen nicht, ob Käthechen oder mehr instinktiv diesen Zug nach oben in die Seele seiner Gestalt gelegt hat als ein Sehnen ihrer Natur nach Heimkehr in die höhere soziale Umwelt und in das Blutband, aus dem die Niedriggehaltene und Tiefigestellte stammt; jedenfalls liegt er in dem Charakter, und dieser ist psychologisch so allein vollkommen zu verstehen und zu rechtfertigen, nämlich als Heimweh des Blutes, das

Die andre Hälfte.

Roman von Maria Kläber.

(Fortsetzung.)

Arnold wurde von allen begrüßt; von Lisi mit einem schwärmerischen Augenaufschlag. Sie hatte die Kunde von dem Mißverständnis mit großer Freude aufgenommen und bei sich beschlossen, den Nachmittag zu benutzen, um all ihre Liebenswürdigkeit spielen zu lassen.

Der Kaffee, von vorzüglicher Güte, brachte einige Abwechslung. Arnold sah zwischen Papi und Lisi und unterhielt sich mit der ersten recht gut, ihre frische, verbe Art war ihm fast noch lieber, als die leuchtenden Blide der blonden Schwester, so wenig unangenehm ihm heute die sichtbare Anbelung des gutes Kindes erschien. Ihn, den jungen Mann mit gefunden Sinnen, konnte doch die Schönheit der jungen Person nicht ganz ungeachtet lassen, und er sprach häufiger und lebhafter mit ihr, als sonst, um den hingebenden, befriedigten Ausdruck auf ihrem süßen Gesicht zu sehen, der ihr so gut stand.

Nach dem Kaffee mußte die Papi singen. Erst versuchte sie es mit der großen Arie aus dem Freischütz, die sie gar nicht schlecht, aber mit schulmäßigem Ausdruck vortrug. So recht in ihrem Element war sie aber, als sie an allgemeines Verlangen „was Lustiges“ zu Gehör brachte. Hierauf eine reizende kleine Arie aus einer neu ausgegebenen Spieloper von Vorhug und dann einige Couplets, die gerade an der Tagesordnung waren. Sie schmetterte sie mit großer Verbe und viel Humor heraus und hätte wohl auch ein verwöhnteres Publikum als das anwesende damit befriedigt.

Herr von Koller, jetzt aber aufrichtig und ohne Komplimente: was sagen Sie meiner Singerei? fragte sie nach den Vorträgen.

„Was kann ich da anders sagen, als ...“ erwiderte er mit aufrichtigem Beifall.

„... also famos! No, da weiß ich ...“

„... ich ...“

„... sagte sie mit eigentümlichem Kopfnicken.

Die Stimmung war durch den Gesang sehr an-

schalben brachte. Dann wurden Spiele gespielt. Ring-

suchen, mit dem üblichen Schlagen auf die Hände, was aber in übermäßigem Scherz bald in eine Art Prügelei ausartete, infolge dessen Lisi, die sich immer zieren mußte, sich gekränkt zurückzog, weil sie behauptete, „zu heiß“ schwer getroffen worden zu sein, und sich mit Wasser die Hand kühlen ließ. Der Freiwillige, der der Urheber ihrer Leiden war, lachte nur.

„No, Fräulein Lisi, wenn sie keine Tachtel vertragen können, dann solln S' halt kein Prager Spiel mitspielen. Kommen S' her, sein S' wieder gut, f' wird schon mit so schlimm sein, wie S' sie machen.“

Die Lisi schmolte noch etwas, ließ sich aber doch herab, sich an dem nächsten Spiel zu beteiligen, und die Gesellschaft kam allmählich wieder ins Lachen und Gehen.

IX.

Es war heißer Juli, in den Obstgärten reiften und dufteten die Aprikosen und Frühbirnen, über dem ganzen Ufergelände lag der gelbe Hauch der lauernden Hitze. Selbst der immer lebendige Strom schien träger zu fließen in der schlafigen Mittagsglut der Hundstage.

Arnold verbrachte seine Tage fleißig, seine Abende vergnüglich. Er war nun der „Regatta“ beigetreten, ebenso dem Kegelschub und nahm die Geselligkeit, wie sie sich eben bot. Am meisten hielt er sich, nach wie vor, zu Reiterers. Die junge Frau hatte ihre Schwester zu Besuch, der zuliebe öfter als sonst größere Ausflüge gemacht wurden, um ihr die schönsten Punkte der Gegend zu zeigen. Fräulein Hella war eine Wiener Gymnasiastin und sollte ihre Ferien in der guten Luft von Krems verbringen, um sich zu erholen, denn sie sah ziemlich verstudiert aus, als sie ankam. Sie hatte noch ein Jahr bis zum Abschluß der Mittelschule vor sich und wollte dann Philosophie studieren, um Lehrerin an einer höheren Schule werden zu können. Sie gab sich harmlos, ohne emanzipierte Manieren, und lehrte in keiner Weise die Studentin heraus. Vergnüglich sah sie mit Schwager und Schwester beim festlichen Anstufsläffe und besprach mit ihnen ihre Pläne und Aussichten.

„... denn siehst du, Rose, heiraten werd' ich mit meinem Gesicht doch wohl kaum. Was man auch Schönes über den Beruf der Hausfrau und Mutter sagt und schreibt, der verschleht sich mir von selbst. Somit muß

ich etwas lernen, was mich auf eigene Füße stellt und mir eine befriedigende Stellung verschafft.“

Der Schwager protestierte. „Das sehe ich nicht ein! Es ist immer riskiert, so viel Zeit an einen Beruf zu wagen, dem man schließlich doch untreu wird, wenn der Richtige kommt. Das ist mein Hauptargument gegen das Mädchenstudium, gegen das ich sonst nichts hätte. Aber rein aus praktischen Gründen.“

„Ja, lieber Emil, aber sich hinsetzen und warten, ob nicht was kam, was mich mitnähm, das wäre erst recht unpraktisch,“ lachte die junge Schwägerin.

Sie hatte recht, ihr Gesicht war wirklich nicht häßlich. Sie hatte eine Kartoffelnase, einen großen Mund und einen groben Teint; aber ihre biegsame schlanke Gestalt, der gütige Blick ihrer dunklen Augen, der geistvolle, belebte Ausdruck ihrer Gesichtszüge ließ das vergessene. Bemerkenswert war ihr wunderschönes dunkelrotbraunes Haar, das in reicher Welle über der niedrigen niedrigen Stirn lag und die weiße Hand, welche sie, die weder lockte noch wusch, gehörig pflegen konnte.

Sie war anmutig, und die zufriedene Sicherheit, mit der sie sich bewegte, der Humor, mit dem sie das Leben ansah, machten sie zur angenehmen Hausgenossin.

Als Arnold in den nächsten Tagen mit ihr bekannt wurde, kam ihm Fräulein Hella mit fröhlicher Unbefangenheit entgegen, und sie waren bald miteinander auf einem Fuß freundschaftlicher Kameraderie, die jeden Hirt ausschloß. Arnold zog diese Art, die ihm neu war, sehr an, und es war ihm stets erfreulich, wenn der Gerichtsadjunkt ihn aufforderte, sich ihren Landpartien anzuschließen.

„Geradezu einladen können wir ja niemanden!“ sagte Doktor Reiterer in seiner vergnüglichen Art. „Sehn Sie, Herr Doktor, das Kinderwagnschreiben ist ein Genuß, den die wertigsten Menschen vollkommen vorziehen. Oder zum Beispiel, Bubi wird müde und unsere Gäste dürfen ihn schleppen, da ich in meinen Vaterarmen schon die Kräfte habe, das ist auch eine der abwechslungsvollen Freuden unserer Wanderschaften. Diese Ausflugswochner können wir also nicht jedermann zumuten. Wer sich aber trotzdem nicht fürchtet und mittun will, der ist herzlich willkommen.“

(Fortsetzung folgt.)



nach Erlösung aus niedrigen Banden schreit. So zeigen auch die halbbarbig-Weisen in Rio de Janeiro, die aus Kreuzungen von Weissen mit eingeborenen Weibern hervorgegangen sind, eine so leidenschaftliche Sucht, sich wieder mit einem Weissen zu vereinigen, daß sie alles dahinschleudern, Ehre und Vermögen, um zu diesem Ziel zu gelangen. Selbst wenn es sich um ein moralisch und geistig ganz mindervertiges Individuum dabei handeln sollte. Aus ähnlichen Instinkten heraus dürften sich auch viele reale Fälle in deutschen Ländern psychologisch, oder besser, psychopathologisch erklären lassen, — wobei gestützte und geachtete Frauen gegenüber Kavaliere der höheren Gesellschaft eine „Würdelosigkeit“ zeigen, die nur unter dem einen Gesichtspunkt verständlich erscheinen kann, daß ein Instinkt Macht über sie gewonnen, der von einem Geschlechtstypus aus alter Rassenkultur befruchtet sein will. Wilhelm Jordan läßt in dem vorerwähnten Roman „Die Sebalds“ den Ausspruch tun, daß das Weib immer nur real liebe, indem es überall vorzüglich den rechten Gedehweder seiner Schoßkinder suche. Es ist in Wahrheit weniger seiner selbst mächtig als der Mann, und seine „Fehlgriffe“ sollten daher milder beurteilt werden, ob es nun dem dämonischen Einfluß äußerlichen oder innerlichen Herrenmenschen erliegt — ob dem Typus Siegfried und Faust, oder Parsival und Posa. Aber zur „Genußnahme“ der deutschen Frauen sei es gesagt, daß dieser Typus immer noch leichter den Sieg über sie behält, denn jener!

Friz Reuter erzählt in seinen Lebenserinnerungen, er habe die originelle Gewohnheit gehabt, beim Zeichnen eines Kopfes mit der Schnurrbartspitze zu beginnen, und es sei ihm unmöglich gewesen, an einem anderen als diesem Ende anzufangen, auf welchem sich allmählich das Gesicht und die ganze Gestalt harmonisch aufzubauen pflegte. Der große Humorist dürfte wohl kaum graben haben, an welcher tiefe Wahrheit er mit dieser witzigen Selbstschilderung rührt. Denn in der Tat hängt die Existenz des Menschen — die Existenz zumal und die Zukunft des „Mannweibens“ — in einem Grade von seinen „Schnurrbartspitzen“ ab und baut sich buchstäblich auf ihnen auf, den man nicht gebührend in Rechnung zu ziehen pflegt. Man sagt wohl scherzend, ein Mann mit martialischem Schnurr- und Backenbart habe größere Aussichten als ein anderer, ein wohlgebildetes und gestaltes Weib heinzuführen; allein man wird sich des tieferen Ernstes nicht bewußt, der diesem Scherzwort zugrunde liegt. Nicht allein, daß der Bartwuchs des Mannes durch den Geschmack des Weibes und sein Gefallen an diesem Schmuck herangezogen worden, bergestalt, daß es zum Beispiel in Europa wenig bartlose Menschen mehr gibt und diese weniger dauernd auf den Aussterbecat geraten — eine Gedankenfolge, auf die jeder leicht kommen kann, der etwas darwinistisch zu denken vermag —; vielmehr der ganze physiognomische Charakter des Mannes, seine leibliche wie seine geistige Gestalt, sind nur als Reflexwirkung des weiblichen Geschmacks zu erachten. Die männliche Hälfte des Volkes verdankt dem Geschmack der weiblichen ihr Aussehen und Ansehen — und freilich auch umgekehrt. Die wechselseitige Auslese bestimmt den beiderseitigen Charakter der Geschlechter, und ein Volk, dessen Weibnatur einen guten und geraden Geschmack besitzt, wird demgemäß schöne, stattliche, männliche Männer, wie umgekehrt, anmutige, wohlgebildete Frauen aufweisen.

Rundschau.

Zum Spiritusmonopol.

(Die Erzeugung künstlichen Alkohols.) Das „Berliner Tageblatt“ macht darauf aufmerksam, daß die eventuelle Umgestaltung von Alkohol aus unorganischen (mineralischen) Stoffen bei der Frage des Branntweinmonopols nicht außer acht gelassen werden sollte. Das Blatt führt dazu aus: Im gegenwärtigen Augenblick, wo die Reichsregierung ein Kohlspritusmonopol mit großen Kosten ins Leben zu rufen plant, muß man besonders Nachdruck darauf legen, daß vielleicht die künstliche Herstellung von Alkohol nur noch eine Frage kurzer Zeit ist. Zahlreiche Erfinder haben sich diesem Problem zugewandt, wie die Patentgesuche, die in größerer Zahl dem Patentamt vorliegen und ihm noch beizubringen, beweisen. Wenn der künstliche Alkohol aus einem Laboratoriumsversuch zu einem industriellen Produkt wird, dann müßten sich die Grundlagen, auf denen das Reichsbranntweinmonopol aufbaut, völlig verschieben.

In wissenschaftlichen Kreisen wird als feststehend angenommen, daß die Spiritusbrennerei in einer näheren oder ferneren, aber sicheren Zukunft untergehen und durch die chemische Darstellung des Alkohols ersetzt werden wird. Das ist keine Phantasie, sondern ergibt sich aus dem heutigen Stand der raslos vorrückenden Chemie, wie wir dies mit wenigen Worten zeigen wollen.

Der Alkohol ist ein vergleichsweise einfacher Körper, ein abgeänderter Kohlenwasserstoff. Nach sind wir freilich nicht dahin gelangt, daß wir jeden Kohlenwasserstoff glatt und billig aus den Urstoffen herstellen können, zum Beispiel Petroleum und Benzin, für die wir Amerika und Rußland in hohem Maße tributpflichtig sind. Aber für den einen Kohlenwasserstoff Acetylen haben wir zu seiner Erzeugung ein einfaches Mittel im Kalziumcarbid, das aus elektrischem Wege aus Kohle und Kalk gewonnen wird. Man läßt sich aber auch schon Acetylen in Alkohol verwandeln. Das Verfahren ist heute allerdings erst noch ein Laboratoriumsverfahren, ist unvollständig und wirtschaftlich noch nicht tauglich. Allein die zwei großen Tatsachen haben wir sicher: Wir können Kohlenwasserstoffe aus den Bestandteilen erzeugen; wir können Kohlenwasserstoffe auf rein chemischem Wege in Alkohol verwandeln.

Was uns noch fehlt, ist die Einfachheit und Wirtschaftlichkeit des Verfahrens. Aber das selbe war bei der Erfindung des künstlichen Indigo der Fall, dessen Herstellung auf rein chemischem Wege verlehnte sich zuerst nicht, weil der natürliche billiger war. Aber jetzt ist die Herstellungsart verbessert, daß der natürliche

Indigo schon in seinem Heimatland Indien durch den künstlichen verdrängt wird. Ähnlich kann es mit dem Alkohol gehen.

Was wird dann mit den Brennereien? Sie sind entwertet, nutzlos. Man kann dies im Interesse unserer Landwirtschaft bebauern. Aber das Bebauern hält die technische und industrielle Entwicklung nicht auf.

Tages-Chronik.

Berlin, 22. Nov. Gestern fand im Sitzungssaal des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller die Gründung eines Kartells der Arbeitgeberverbände im Baugewerbe Groß-Berlins statt. Das Kartell soll die Interessen der Arbeitgeber wahrnehmen, aber auch die berechtigten Forderungen der Arbeitnehmer zur Anerkennung bringen und bezweckt ferner die Regelung der Tarifverträge, des Arbeitsnachweises u. s. w.

Berlin, 22. Nov. In der gestrigen Sitzung des Bundesrats wurde über mehrere Resolutionen des Reichstags zum Etat der Reichsjustizverwaltung Beschluß gefaßt. Die Mehrzahl der Resolutionen, darunter die betr. Entschädigung der Schöffen und Geschworenen, betr. Vorlegung eines Gesetzentwurfs über die Haftpflicht der Betriebsunternehmer (für die bei Bauten und durch Automobile verursachten Schäden) wurde dem Reichskanzler überwiesen. Zugestimmt wurde der Vorlage betr. Aenderung des Militärtarifs für die Eisenbahnen.

Bremen, 22. Nov. Nach einer New-York Meldung ist der Andrang zurückwandernder Zwischendeckspassagiere enorm. Die Dampfer gehen vollbesetzt ab. Der Dampfer „Main“ vom Norddeutschen Lloyd ging gestern mit 2400 Zwischendeckspassagieren von New-York nach Bremen.

Mannheim, 22. Nov. Gestern nachmittag fand hier im Hotel „National“ eine Versammlung von Vertretern von 40 landwirtschaftl. Berufsgenossenschaften aus den Kreisen Mannheim-Ortenberg statt, um neben anderen Tagesfragen die Kohlennot zu erörtern. Lebhaft wurde dabei besprochen, daß das Kohlenyndikat den süddeutschen Markt nicht mit der nötigen Kohlenmenge versorge und die vertagsmäßigen Mengen nur zum kleinen Teil bis jetzt abgeliefert habe. Als Ungerechtigkeit wurde insbesondere bezeichnet, daß das Syndikat an einzelne Gemeinden überhaupt fast gar nichts liefere trotz rechtzeitiger Bestellung und gleichmäßigem monatlichem Abzug, während an andere Gemeinden der Winterbedarf vertragsmäßig geliefert werde. Als teilweiser Ersatz wurde der Bezug von Braunkohlen empfohlen. Jedenfalls habe sich in diesem Jahre gezeigt, daß das Kohlenyndikat, das den Kohlenmarkt in Süddeutschland fast ganz beherrsche, seiner Aufgabe in keiner Weise gewachsen wäre und rücksichtslos den Konsumenten im Stich lasse, eine Gefahr, durch welche die Regierungen und die Öffentlichkeit gezwungen werden könnten, energisch einzuschreiten.

Mannheim, 22. Nov. Die Kinder des kürzlich verstorbenen Ehepaars Friedrich Kauffmann-Fehr haben zum Gedächtnis an ihre Eltern der ev.-prot. Vereinigung die Summe von 75 000 Mark zur Gründung eines Heims für im öffentlichen Erwerbs- und Berufsleben stehende Mädchen und Frauen, insbesondere weibliche kaufmännische Angestellte, überwiesen. Die Vereinigung besitzt bereits einen Bauplatz für das Haus.

Karlsruhe, 22. Nov. Nach der „Karlsruher Zeitung“ wird der Großherzog am 26. November persönlich den Landtag eröffnen.

Münch, 22. Nov. Eine habsche Submissionsblüte brachte die Vergebung städtischer Kanalbauten. Während zwei Unternehmer 17 332 und 14 258 Mk. forderten, verlangten 5 weitere Unternehmer für die gleichen Arbeiten nur zwischen 8910 und 7251 Mk.

München, 22. Nov. In der heutigen Sitzung des Landtages wurde der Antrag des Centrumsabgeordneten Lerno auf Befreiung des Anwaltszwangs angenommen. Auch der liberale Antrag betreffend Entschädigung von Schöffen und Geschworenen gelangte einstimmig zur Annahme. Die Dauer des Landtages ist zunächst bis 11. April verlängert worden. — Zum Justizetat sind noch etwa 100 Redner vorgemerkt.

München, 21. Nov. In den Straßen Münchens fallen heute große Plakate auf, die von der Kommission der freien Gewerkschaften angeschlagen sind und energisch Propaganda für die Enthaltung vom Alkoholgenuß machen.

Konstanz, 20. Nov. Die Wehrkraft des hier abgehaltenen demokratischen Vereinstags hat sich alsbald für den Konstanzer demokratischen Verein durch einen Zuwachs um 40 neue Mitglieder angenehm fühlbar gemacht. Für die Diskussionsabende, die in nächster Zeit stattfinden sollen, haben der „Konst. Abendztg.“ zufolge bereits acht Redner Vorträge zugesagt.

Saarbrücken, 20. Nov. Ein unbekannter Wehrläter stiftete 50 000 Mk. zur Gründung eines Kinder-Ashls im städtischen Krankenhaus.

Lisbon, 22. Nov. Aus Portugal kommen immer erfrischer Nachrichten hierher. Aus glaubwürdigen Quellen verlautet, der Kronprinz sei nach einem heftigen Aufruhr mit dem Vater wegen dessen diktatorischer Politik auf Befehl des Königs in das Schloß Vila Rica verbannt worden.

Calcutta, 22. Nov. Die Postverwaltung macht bekannt, daß der Ausstand der Eisenbahnangehörigen beendet und daß der Betrieb der Postzüge wieder aufgenommen ist.

In Rangendingen bei Haigerloch geriet ein Fabrikarbeiter mit einem Zimmermann in Streit. In der Wut rief erster dem Zimmermann sein Messer so tief in den Kopf, daß es stecken blieb. Alle Mühe, das Messer herauszubringen, war vergeblich. Es mußte mit einer Klinge herausgezogen werden.

Der Hämmermeister Hensel in Weiskammer bei Görlitz stürzte sein fünfjähriges Töchterchen in ein Brunnenloch, wonach er selbst mit seinem siebenjährigen Söhnchen folgte. Alle drei ertranken.

In Brancalona, Ardore und Gerace (Sicilien) sind neue Erdstöße verspürt worden, die überall große Panik hervorgerufen haben. In Ardore begrub ein zusammenstürzendes Haus fünf Personen, die der Bürgermeister mit Hilfe von Soldaten rettete. In Gerace flüchteten die Menschen aus den Häusern in den kalten Regen hinaus. Es fehlt an Unterkunft für die Unglücklichen.

In einem von Toulouse nach Paris gehenden Schnellzuge wurde ein Raub verübt. Der Zug war durch das Rothsignal zum Stillstand gebracht worden. Während die Abteile durchsucht wurden, beraubten drei Individuen den Postwagen seiner Wertgegenstände und verwundeten den Zugführer, sowie den Kausier des Postwagens durch Revolvererschüsse. Daran entflohen sie.

Der engl. Dampfer „Sabo“, Kapitän Hollaba und 36 Mann Besatzung, mit Baumwolle von Balbeston nach Hamburg unterwegs ist bei Speiersee vormittags 11 Uhr gestrandet. Die Mannschaft hat sich geweigert, das Schiff zu verlassen, da letzteres unterseht ist.

Aus Württemberg.

Friedrich Hauffmann †. Aus Stuttgart kam Samstag Vormittag die erschütternde Kunde, daß der frühere Reichstagsabgeordnete und langjährige Landtagsabgeordnete für Gerabronn, Friedrich Hauffmann, Freitag abend kurz nach 7 Uhr an einer Lungenentzündung gestorben ist. Hauffmann ist nur 50 Jahre alt geworden; er war als Sohn von Julius Hauffmann, des eigentlichen Begründers der Volkspartei, am 8. Februar 1857 geboren, als Zwillingbruder von Konrad Hauffmann. Nach dem Gymnasium in Stuttgart besuchte er die Universitäten in Jülich, München, Berlin und Tübingen, lag dann einige Zeit in Italien Kunststudien ob und ließ sich 1883 in Stuttgart als Rechtsanwalt nieder. Dort heiratete er die Tochter von Oberregierungsrat Tiefenbach; dieser Ehe sind 5 Kinder entprossen; das jüngste ist erst 4 Jahre alt, alle anderen sind noch schulpflichtig. In der Volkspartei brachten Hauffmann seine volkstümliche Beredsamkeit, seine organisatorische Befähigung, sein lauterer Charakter und seine hervorragenden Kenntnisse rasch zu einer führenden Stellung mit seinem Bruder Konrad und mit Payer. Im württembergischen Landtag vertrat er den Bezirk Gerabronn seit 1890 und im Reichstag während einer Session den 4. Kreis (Wöblingen-Beesberg). Um die württembergische Verfassungsrevision hat Hauffmann als Referent ein ganz besonderes Verdienst sich erworben: seit der übermenschlichen Anstrengung aus jenen Kämpfen, während welcher der pflichterfüllte Parlamentarier im Landtagsjahr am 13. Juni 1906 vom Schlag getroffen worden ist, datiert eine Schwächung seiner Konstitution, die darauf gegen den jetzigen Anfall einer Lungenentzündung, weniger widerstandsfähig war. Weit über seine Familie, seinen Freundeskreis und seine Parteigenossen hinaus wird das württembergische Volk stets anerkennen, was die freiheitliche Entwicklung Württembergs dem unermüdbaren Kämpfer Friedrich Hauffmann verdankt.

Der Fall Günter wird im Schw. N. so dargestellt: Dem außerordentlichen Professor für Geschichte an der philosophischen Fakultät Tübingen, Dr. H. Günter, wurde seine Vorlesung über Heiligenleben (und Legendenbildung, namentlich im Mittelalter) nicht „besboten“, das konnte Bischof Dr. v. Keppeler nicht, sondern es wurde ihm vertraulich eröffnet, wenn er diese Vorlesung halte, bekomme er die Theologen des katholischen Wilhelmstifts nicht zu Zuhörern. Und Günter ist seit mehr denn 20 Semestern damit beauftragt, für die katholischen Theologiestudenten Vorlesungen über Geschichte zu halten! Für die Entschädigung von 300 Mk. jährlich, wenn wir recht wissen, hält sich nun der Bischof von Rottenburg für berechtigt oder gar verpflichtet, einem ehlich strebenden, wissenschaftlich unantastbaren Mann, der sich eben wegen dieses seines angeführten Lehrauftrags manchmal als nicht ganz vollwertig ansehn lassen mußte, seine nicht gerade angenehme Stellung noch härter zu machen, anstatt ihm hilfreich beizustehen. Weil Günter schon anfangs August über den von Rottenburg heruntergehenden Weis hinlänglich instruiert war, brauchte er die Vorlesung nicht mehr einzustellen; Günter begann überhaupt gar nicht damit, sondern wählte anstatt der gefährlichen Heiligen- und Legendenstudien ein anderes ganz und gar unschädliches Kolleg. Das ist der tatsächliche Sachverhalt! Im Übrigen soll Günter bereits vor das Rektorat der Universität beruflich kommen sein. Aufklärung über den Fall darf also in Bälde erwartet werden.

Stuttgart, 23. Nov. Wundarzt Pfizenmaier von Untertürkheim, der während der Untersuchungschaft in Gefängnishaft verfallen ist, wurde gestern in die Irrenanstalt Winnental verbracht.

Göppingen, 21. Nov. Im Rechtsstreit zwischen der Konkursverwaltung der Aktiengesellschaft Mechanische Muntzerei am Stadtbach in Göppingen und den Feuer- und Lebensversicherungs-Gesellschaften, bei denen das Warenlager der Aktiengesellschaft, das, wie bekannt, vor etwa fünf Jahren durch eine Feuerbrunst beträchtlich verbrannt war, nunmehr ein Vergleich zustande gekommen. Der am 6. November rechtskräftig gewordene Vergleich lautet: 1) Die Konkursverwaltung anerkennt, daß den beklagten Gesellschaften nach Lage des Falles weder aus der Aufnahme des Prozesses, noch aus der Art der Prozeßführung irgend ein berechtigter Vorwurf gemacht werden kann. 2) Herr Rechtsanwalt Dr. Steiner erklärt Namens der Württ. Vereinsbank, an welche die ganze eingeklagte Forderung zediert wurde, daß sie mit dem Vergleich einverstanden ist. 3) Die beklagten Gesellschaften verzichten zur Abfindung des eingeklagten Anspruchs zu Händen der Württ. Vereinsbank den Betrag von 400 000 Mk. 4) Kläger verzichten auf seine Reklamation und übernimmt die Gerichtskosten; die Parteikosten werden gegeneinander aufgehoben.

Ulm, 23. Nov. Die projektierte Bahnlinie Sigmaringen a. Br. — Gundelfingen, die eine bedeutende Schienenverlängerung zwischen den Industriepfählen Augsburg und Heidenheim mit sich bringt, rückt schon ihre Schritts vorwärts, indem einzelne Fabriken des Grenzortes die



logt von Filialen im Bayrischen vorbereiten. Die Zigarettenfabrik Marg. Steiff in Bingen errichtet in Langingen eine Zigarettenfabrik und beabsichtigt die Anlage einer weiteren Filiale in Donaueschingen.

Friedrichshafen, 22. Novbr. Heute früh starb Stadtschultheiß Schmid von hier im 49. Lebensjahr. Er war geboren am 18. November 1859 in Bisingen, O.A. Mönningen; als Stadtpflegerbuchhalter von Stuttgart wurde er am 26. Oktober 1885 zum Stadtvorstand in Friedrichshafen erwählt.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 22. Nov. Schöffengericht. In der Privatbeleidigungssache des Sekretärs des Bundes für Gewerbe und Handel, Landtagsabg. Hiller, gegen den Sekretär der württembergischen Konsumvereine, Landtagsabg. Feuerstein, wurde heute Nachmittag das Urteil verkündet. Der Angeklagte Feuerstein wurde wegen eines Vergehens der öffentlichen Beleidigung und eines Vergehens der Beleidigung durch die Presse zu einer Geldstrafe von 100 Mark ev. 10 Tagen Gefängnis verurteilt. Dem Privatkläger Hiller wird die Befugnis zuerkannt, das Urteil in den württembergischen Genossenschaftsblättern öffentlich bekannt zu geben. Das Gericht war der Ansicht, daß Feuerstein weit über die Grenzen berechtigter Kritik gegangen sei. Von der Widerklage wird der Privatkläger freigesprochen, in zwei weiteren Fällen wird das Verfahren wegen Verjährung eingestellt.

Berlin, 22. Nov. In der Strafsache gegen Margimilian Harden hat nunmehr das Landgericht Berlin I auf Antrag des Staatsanwaltes beschlossen, das Hauptverfahren wegen Beleidigung des früheren Stadtkommandanten von Berlin, Grafen Runo Wolke, gemäß § 185/186 des Strafgesetzbuches zu eröffnen. Die Strafkammer wird sich demzufolge als erste Instanz in der Befugung von fünf Richtern in nächster Zeit mit der zu befassen haben.

Ein Nachspiel zum Bälow-Brandi-Prozess.

Berlin, 21. Nov. Bei der königlichen Staatsanwaltschaft am Landgericht Berlin III schwebt gegen den Herausgeber und Verleger der „Deutschen Reichsglocke“, Verlagsbuchhändler Alfred Michow und den Redakteur dieses Blattes, Heinrich Joachim Gehlsen ein Verfahren wegen versuchter Erpressung. Die Erpressung ist gegen Dr. med. Magnus Hirschfeld (Charlottenburg) als Vorsitzenden des wissenschaftlich-humanitären Komitees verübt worden. — Die „Deutsche Reichsglocke“ hat bereits ihr Erscheinen eingestellt.

Kunst und Wissenschaft.

Stuttgart, 22. Nov. Spielplan der Kgl. württ. Hoftheater. Kgl. Interimstheater. Sonntag 24. Nov. (S. A.): Tannhäuser (6 1/2). Montag 25. Nov. (A. 8): Wilhelm Tell (7). Dienstag 26. Nov. (B. 1): Die weiße Frau auf Avenel (7 1/2). Mittwoch 27. Nov. (C. 1): Die Abreise. — Flauto solo (7 1/2). Donnerstag 28. Nov. (B. 2): Interimstheater: Der Dieb (7 1/2), Liederhalle: 8. Abonnementskonzert: 2. Symphonieabend (7 1/2). Freitag 29. Nov. (A. 1): Die lustige Witwe (7 1/2). Samstag 30. Nov. (C. 2): Fräulein Josefine — meine Frau (7 1/2). Sonntag 1. Dezember (S. B.): Figaros Hochzeit (7). Montag 2. Dez. (A. 2): Ein idealer Gatte (7 1/2). Dienstag 3. Dez.: Rignon. Mittwoch 4. Dez.: Beilchenmadel. Donnerstag 5. Dez.: Helmbrecht. Freitag 6. Dez.: Nachtlager in Granada. Samstag 7. Dez.: Das Rheingold. Sonntag 8. Dez.: Die Walküre. Montag 9. Dez.: Paul Bäcker und Jora Parsberg.

Bermischtes.

Infinus Kerker an sein Nidele.

Ein schwäbischer Liebesbrief.

Dienstag Nachts 11 Uhr (1807).

Schon ist's, wenn zwei Sterne bei einander stehen, ach, man sieht sie so gerne an, sie geben auch viel helleren Schein. Schön ist's, wenn zwei Blumen bei einander stehen, man freut sich ihrer, sie geben auch viel süßeren Duft. Doch wenn zwei, die sich lieben, bei einander stehen, wie schön ist das! Sie leuchten heller als zwei Sterne, sie duften süßer als zwei Blumen; daß ich Dich wieder sah, Du teures Mädchen! Deine Liebe macht mich so glücklich. Doch ach, was schließt dieses Herz? es ist Verden, ist es Liebe! Ob Liebe Leiden sei, ob Leiden Liebe sei, weiß ich zu sagen, nicht, aber ich klage nicht, lieblich das Leiden ist, wenn Leiden Liebe ist. Der Duft ist die Liebe der Blume, die Liebe ist der Duft des Mädchens! Eine Blume ohne Duft, so schön sie auch sein mag, steht man nicht gern an das Herz. Ein Mädchen ohne Liebe, so schön es auch sein mag, ist ein totes Spielwerk. Duft gibt der Blume Leben und Sprache, Liebe, Leben und Sprache dem Auge des Mädchens. Der Jüngling verhält sich zum Mädchen wie der Stern zur Blume, rastlos schweift der Stern durch Wolken und Stürme. Die Blume duftet still auf häuslicher Flur, an die Mutter, die Erde, gebunden, der Stern, von düsteren Wolken umgoben, verliert seinen hellen Glanz. Die Blume duftet auch unter Stürmen ruhig fort. — Liebe, unser Tagwerk ist vollbracht, laß uns jetzt recht ruhig an einander denken. Wie fern ist der Stern von der Blume, und doch wird sie von ihm erhellt. Wie fern ist die Blume vom Stern, und doch duftet sie zu ihm empor. Wie fern bist Du von mir, und doch fühlst ich Deine Liebe, ach so innig, als wenn ich Dich an mein Herz gepreßt hätte. Wie fern bin ich von dir, und doch fühlst Du, ich weiß es, meinen Strahl in Deinem Herzen. Das schwarze Band von Dir trage ich fest auf dem Herzen.

Schwarzes Band, o du mein Leben!
„Auf“ auf meinem Herzen warm;
Liebe hat dich mir gegeben,
Ohne dich, wie war' ich arm!

Tragt man mich, warum ich trage
Dieses schwarze, schlechte Band,

Kann ich's nicht vor Beinen sagen,
Denn es kommt von Liebeshand.

So ich sollte ruhig schlafen
In dem Bettlein, kann's nicht sein;
Habe stets mit dir zu schaffen,
Schwarzes Band! Du liebe Pein!
o ich sollte zu mir nehmen
— was Speise oder Trank,
Kann ich nicht vor lauter Grämen
Sagen Dank: denn ich bin krank.

Krank sein, es nicht dürfen klagen,
Ist wohl eine schwere Pein;
Leben, es nicht dürfen klagen,
Muß ein hartes Lieben sein!

Lüften der Wohnräume im Winter. Eine der wichtigsten Grundbedingungen für unser Gesundbleiben ist die Zuführung frischer Luft in die Räume, in denen wir leben. Im Sommer macht wohl jeder selbst so oft als möglich, die Fenster auf, um reine Luft in die Zimmer zu lassen. Anders aber im Winter, wenn es draußen kalt und unfreundlich ist; da besteht vielfach, namentlich auf dem Lande, die große und gefährliche Unsitte, während des ganzen Winters die Fenster geschlossen zu halten, wodurch nicht nur die Häuser selbst durch Schimmelbildung oder Bildung von Feuchtigkeit an den Wänden großen Schaden nehmen, sondern vor allem auch das Entstehen von Krankheiten, darunter in erster Linie die gefährliche Lungentuberkulose ungemein begünstigt wird. Man sollte es nicht glauben, aber es kommt in der Tat manchmal vor, daß ganz unverständige Leute im Winter ihre Fenster zuzugeln, um ja der Luft die Möglichkeit des Eindringens zu nehmen. Da gerade in dem letztverflossenen regenreichen Sommer die Gebäude mehr Feuchtigkeit als sonst haben aufnehmen müssen und diese sich vielfach in den Wänden festgesetzt hat, so kann man nicht genug dazu raten, unter allen Umständen täglich die Wohn- und Schlafräume ausgiebig zu lüften, damit Krankheiten sich nicht festsetzen können.

Die Stiftung einer Studentenkammer.

Ueber eine Stiftung an die Universität Erlangen, die um ihres Gefühlsstands willen nicht alltäglich ist und in deren Hintergrund sich vielleicht allerlei romanose Erlebnisse bergen, wird von dort berichtet: Ein vor einiger Zeit hier vorübergehendes älteres Fräulein, das seinen Lebensunterhalt durch Nähen und Vermieten von Studentenbuden gewann, hatte ein kleines Vermögen hinterlassen und testamentarisch Bestimmungen über dessen Verteilung getroffen. U. a. fielen der hiesigen Universität 10 000 Mark zu, deren Zinsen zu Stipendien an Studenten verwendet werden sollen. Das wäre nichts Besonderes. Bemerkenswert aber ist die Bestimmung, es seien in erster Linie solche Studenten zu berücksichtigen, deren Väter im Lauf der Jahre bei der Erblasserin gewohnt hatten. Was alles spricht aus dieser kurzen Skizze! Welche Erinnerungen mögen die Seele der Altenden durchzogen haben, als sie dieses Legat aufsetzte, und wie zeigt die Gabe von den vielleicht allfränkischen aber umso herzlicheren Beziehungen, die in unserer kleinen Universitätsstadt noch immer zwischen Bruder Studio und den Philistern bestehen. Vielleicht erinnert sich mancher draußen im Reich der Berlebten: sie hieß B. Münzer.

Die gepändete Reithose.

Eine ergötliche Szene spielte sich am vorletzten Strausberger Renntage ab. Das erste Rennen war beendet, die Jockeys zurückgewogen und im Ankleideraum mit dem Vertauschen des bunten Drehs in den Straßenanzug beschäftigt. Plötzlich ertönten laute Rufe. Man eilt hin und findet einen bekannten Reiter in tödlicher Verlegenheit und zähneklappernd vor Kälte ohne seine „Unausprechlichen“ herumlaufen. Diese hatte nämlich ein bekannter Trainer und Jockey zum Ausgleich für ein kleines Darlehen mit Arrest belegt. Er hatte die Hose in einen Schrank geschlossen und sich auf den Sattelplatz begeben. Guter Rat war teuer. Der Trainer blieb zunächst verschwunden, erst nach vieler Mühe entdeckte man ihn auf dem Plage. Aber sein Standpunkt war unerschütterlich — ohne Geld keine Hose. Es bedurfte erst, so schreibt der Börsen-Courier, des Einschreitens einiger Vorstandsmitglieder, um den Reiter wieder in den Besitz seines notwendigsten Kleidungsstückes zu bringen.

Aus dem „sibirischen Wagnis“.

Eine erschütternde Schilderung der furchtbaren Leiden und Entbehrungen, die die russischen Verbannten heute noch, wie vor 20 Jahren, in den öden eis- und schneebedeckten Ebenen Kolymas im nördlichsten Sibirien erdulden müssen, gibt, wie in der „Independance belge“ zu lesen ist, der bekannte russische Schriftsteller Tane. Licht und ein halbes Jahr hat Tane in jener Hölle verbringen müssen, hat die Genossen um sich untergehen sehen, einen nach dem andern, durch Selbstmord, durch Hunger oder in der Nacht des Wahnsinnes, meist junge Leute, die als „politisch Verdächtige“ auf fünf oder zehn Jahre in diesen Bezirk verbannt wurden, aus dem nur die wenigsten heimkehrten. „Die Reise nach Kolyma währt 18 Monate, meine Verbannung insgesamt zehn Jahre“, so beginnt Tane seine in ihrer einfachen Knappheit doppelt ergreifende Schilderung. „Zwanzig Jahre war ich alt, als ich verbannt wurde. Mein Verbrechen war, daß ich liberale Anschauungen geäußert habe. Unter meinen Leidensgefährten befand sich noch ein 16jähriger Knabe und ein Gymnasiast von 15 Jahren. Insgesamt waren wir einige 50 „Politische“; so kamen wir endlich nach Kolyma, dem neunten Kreise der sibirischen Hölle. In einem großen, leeren, halbverfallenen Hause richteten wir uns ein, so gut es gehen wollte. Wir trugen russische Kleidung, den engen Pelzrock, Pelzmütze, dicke wollene Hausschuhe. Auch in dieser Kleidung war es qualvoll, in jene Regionen einzubringen. Oft schrien wir auf vor Schmerz, wenn wir die erfrorenen Hände an einer Platte zu erwärmen versuchten. In unserem gemeinsamen Hause in Kolyma war es da wenigstens besser: wir hatten Wärme. Aber ein anderes Leiden hatte unser Hunger. Die Regierung verkaufte zwar Mehl — das Pfund zu 50 Kopeken —, aber woher sollten wir

Wohl nehmen? Wir saßen angetrautet, angetrautet Fleisch, wir tranken Tee. Aber die Portionen waren zu klein, sie reichten nicht aus. Man maß sie uns zu wie Schiffbrüchigen den letzten Proviant. Und der Hunger schrang sein Skelett. Die Opfer drängten sich um die Küche, die Frauen der Deportierten belagerten die Kochstube. Alle Augen ruhten gierig auf dem großen Kessel. Wenn der Luffeher einer Augenblick unachtsam war, dann glitten hastig nackte Hände in das brodelnde Wasser, nur um irgend etwas zum Essen zu erlangen. Nur irgend etwas zum Essen. Hin und wieder, wenn die Leidenszeit eines Kameraden abgelaufen war, dann verankerte man so etwas wie ein Fest. Aus Gerstenmehl wurden Kuchen gebacken, und manchmal gar lam es zu einem besonderen Leckerbissen: Pflaumenfleisch. Dann aßen die Ausgehungen, aßen, bis der geschwächte Magen revoltierte. Über diese Feste waren selten und sie waren teuer. Besonders schlimm wütete der Hunger in den Frühjahrsmonaten, im April, im Mai. Nirgend Fleisch, kaum hier und dort ein Fisch, nirgend Fett. Die Hungerstöße klopften dann selbst bei den Beamten an, dem Polizeimeister und bei dem Geistlichen. Die Hunde schaukelten vor Schwäche, starb einer vor Erschöpfung, so gab das einen Festbraten für die Kameraden. Die Priester und die Polizeileute ertrankten dann ihren Hunger in Branntwein. Wir aber hatten keinen. Wir kauften aber die weite Schneefläche, am helllichten Tage schlafend, erschöpft, halbtot. Ich erinnere mich, daß ich von einer Tür ein Stück Leder abriß; das gab Suppe für zwei Tage. Wir umschlichen wie lauernde Wölfe die Depots; manchmal lagen da Klumpen verschimmelten Mehls, die man fortgeworfen hatte. Alles wurde ertrast und verschlungen. So war unser materielles Dasein. Über unseren Gemütszustand zu schildern, das ist unmöglich. Jeder verschloß sein Leid, seinen Kummer, seinen Ingrimm in sich. Zwei lange Monate währte die Winternacht. Auf der Straße ward jeder Astenzug zu einem hellen Knirschen. Im Wald herrschte die Stille des Todes. Kein Tier, keine Nahrung, nirgend, nirgend. Das Wild war südwärts geflohen. Der Wind hatte aufgehört, nicht ein Zweig bewegte sich. Es war, als ob alles auf immer zu Ende wäre. Und doch lebten wir noch, wir harrten der Post. Dreimal im Jahr kam sie mit Zeitungen, mit Briefen, die älter waren als sechs Monate. Einige von uns erhielten ein Jahr lang kein Lebenszeichen, manche noch länger nichts. Einer von uns, der seit 18 Monaten nichts mehr von „Dachim“ gehört hatte, empfängt eines Tages einen Abschiedsgruß von seiner Mutter. Auf dem Sterbebette hatte sie noch mit zitternder Hand an den einzigen Sohn einen letzten Gruß geküßt. Ich werde die Verzweiflung des jungen Menschen nie vergessen. Wir mußten ihn überwachen, um ihn am Selbstmord zu verhindern. Wie viele haben dort unten so geendet. Ich erinnere mich einer langen Reihe von Kameraden; der junge Edelmann stürzte sich in den Fluß; Gukowsky erhängte sich. Janowski und Bolmann wurden wahnsinnig. Janof zerstückelte sich den Schädel. Ich könnte die entsetzliche Liste fortsetzen.

Zur Erdbebenkatastrophe in Karatag.

Ein von der Bet. Tel.-Ag. nach dem am 21. Oktober durch Erdbeben zerstörten Karatag entlassener Spezialkorrespondent erreichte am 13. November Denau, 104 Werst von Karatag aufwärts, und meldet von dort aus, daß die Stadt am Tag der Katastrophe morgens 9 Uhr durch einen starken Erdstoß emporgehoben und in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde. Die Häuser stürzten ein, 3—400 Menschen unter sich begrabend. Ungefähr 100 Personen konnten sich retten. Die im Umkreis von 100 Werst befindlichen Lagerplätze der Nomaden sind zerstört. Die Gesamtzahl der Opfer darf auf ungefähr 10 000 angegeben werden.

Naturschläge für das Anhängen von Nistkästen.

1) Da die Nistkästen vielen Vögeln während des Winters als Unterschlupf und Wohnung dienen, empfiehlt es sich, dieselben schon im November anzuhängen. Legt man von Zeit zu Zeit Sämereien hinein, so dienen sie während der Hungerperiode als höchst willkommene Futterkästen. 2) Beim Anhängen beachte man, daß der Kasten sich fest an die Kiste oder den Baumstamm anlehnt. Die Rückseite ist daher oben und unten mit Nägeln zum Befestigen mit Nägeln oder Draht versehen. Bewegliche Kisten werden verschmäht. 3) Man gebe dem Vögel eine leichte Reigung nach vorn, wenigstens darf er nicht rückwärts geneigt sein. 4) Man richte das Flugloch nach der Gegenseite, woher der rauhe Wind kommt. Beste Richtung ist Südosten. 5) Der Platz sei weder zu hell, zu dunkel, noch zu auffallend. Dornen oder weitmächtige Draht schützen vor Katzen. 6) Baumgruppen werden einzelnstehenden Bäumen vorgezogen. Für die meisten Vogelarten genügt ein Nistkasten auf dem Baum. Für Stare kann man mehrere Kästen auf einem Baum anbringen. 7) Die Höhe kann 3—6 Meter betragen. 8) Alte Nistplätze werden bevorzugt; daher sorge man dort, wo schon gemistet wurde, für dauernde Nistgelegtheit. 9) Da die Nistkästen sowohl der größten Kälte als Hitze ausgesetzt sind, können Sprünge, Spalten und Ritzen entstehen, welche den nistenden Vögeln unangenehm sind. Am besten hilft man sich, indem man diese Öffnungen mit Holzwolle, Talg oder Wachs ausfüllt.

Handel und Volkswirtschaft.

Ulm, 23. Nov. Dem am Dienstag und Mittwoch hier abgehaltenen Pferdemarkt waren 892 Stüd, meist Ackerpferde zugeführt. 70 Stüd wurden zu durchschnittlich 850 Mk. verkauft. Besucht waren gute Schlotpferde.

Tuttlingen, 23. Nov. In dem Story und Man'igen Bauwerks betrug der gemeinbräutliche Anschlag der Gebäude und Einrichtungen 266 000 Mk.

Heilbronn, 23. Nov. Der nächst Heilbronnener Pferdemarkt wird am 24. und 25. Februar 1908 abgehalten. Derselbe wird zum zweitenmal eine Moterie wofür hat es das 1901 80 400 Lose a 1 Mk. mit 825 Gewinnen im Wert von 15 500 Mk. vorgelesen hab. Ziehungsstag ist der 26. Februar 1908.

Konkurs-Eröffnungen. Georg Koler, Viehhändler in Wachtolsheim. Geber, Christian, Tischwart in Denkershof. Nachlass der am 1. Okt. 1907 verstorbenen Johanne Friederike Gertler geb. Bauner, Witwe des Jakob Friedrich Gertler, Pastors in Reichenbach. Christian Gierz, Fäbrikermeister in Gunggen. Wagner, Gottlieb, Wäpfer in Reimlingshaus.



Dankfagung.

Für die liebevollen Beweise herzlichem Mitgefühl's an dem tiefen Schmerz, den der Verlust unserer teuren, unvergesslichen

Mina

uns allen bereitet, für die reichen Blumenpenden und die ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte unseres lieben Kindes sagen den wärmsten Dank.

Wildbad, den 25. November 1907.

Die trauernden Familien:
Schwiggäbele und Hermann.

Rauemann's Nähmaschinen

Jährliche Produktion 100 000 Stück



sind in einer Anzahl von über 2 Millionen über die ganze Erde verbreitet, ein Resultat, das keine deutsche Fabrik aufzuweisen hat.

Der Weltruf, den die Rauemann'schen Maschinen genießen, bietet jedem Käufer sichere Garantie für ihre hervorragende Güte und Gediegenheit.

Zur Kunststickerei sind Rauemann's Nähmaschinenbesonders geeignet.

Alleinverkauf der „Rauemann-Maschine“ mit Kugellager-Gestell und patentierter Fußbank nur bei

G. Grübel, Stuttgart

Nähmaschinenlager aller Systeme. — Begründet 1878.

Vertreter für Wildbad:

H. Riexinger, Messerschmied

Reparaturwerkstätte, Lager in Nähmaschinennadeln, Del, Spulrängen, Spulen und sämtlichen Bestandteilen.

Besser und billiger als jede Konkurrenz.



Große Posten

Herren-, Damen- u. Kinderstiefel

sowie alle

Winter Schuhwaren außerordentlich preiswert

LEO MÄNDLE'S Schuh-Fabriklager PFORZHEIM

Deimlingstrasse Ecke Markt. Reparaturen billigst.

Von jetzt an wertvolle Weihnachtsgeschenke gratis.

Militär-Verein Wildbad „Königin Charlotte“

Dienstag abend 8 Uhr

Singstunde

im Gasthaus zur „Sonne“.

Der Vorstand.

Der geehrten Einwohnerschaft empfiehlt sich im

Kleidermachen

Frau Hammer, Villa Hammer.

Für Frauen

unentbehrlich:

Irrigators, 1 1/2 und 2 Liter haltend, komplett per Stück Fr. 5.— und 5.50

Irrigators für die Reise, aus schwarzem Patentgummi, (läßt sich vollständig zusammenlegen), per Stück Fr. 8.—

Muttersprihen, mit 2 Schläuchen, 3. Abschrauber Klappier u. Mutterrohr Fr. 7.50

Diana-Gürtel, patentierter Monatsverband, für jede Dame bei der Menstruation unentbehrlich Fr. 6.—

Leibbinden, nach dem praktischsten und bewährtesten System angefertigt, mit 2 elastischen Einsätzen Fr. 8.50

Auffangeissen, per Duzend Fr. 2.—

Reinhalter für Herren und Damen, bei Blasenleiden und Bettlägerien zu empfehlen Fr. 10

Sportsuspensorien, für Radfahrer und Turner Fr. 4.—

Musterfortiment von Schuhmittel Fr. 5.50

Katalog über sämtliche hyg. Schuhmittel gratis.

Verband gegen Nachnahme und vorherige Einsendung in Briefmarken.

J. Rittlerer, Drogerie, Emmishofen, Thurgau (Schweiz).

Alle Sorten

Honiglebkuchen

sowie

Basler Leckerly empfiehlt Th. Bechtle.

HUSTEN

Wer

seiner Gesundheit nicht befehtigt ihn, 5245 not. heil. Reagn. bezeugen den hilfsbringenden Erfolg von

Kaiser's

Bruft-Caramellen

feinschmelzendes Malz-Extract leichtlich erprobt und empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Rachenkatarrh, Krampf- u. Keuchhusten Packet 25 Pfg., Dose 50 Pfg., Flasche 90 Pfg.

Kaiser's Bruft-Extract

Weibes zu haben bei: Dr. C. Metzner, Rgl. Hospitalküche in Wildbad. Hans Grundner, vorm. Anton Hansen in Wildbad

Wer

gezwungen od. freiwillig dem Genuss von Bohnenkaffee entsagt,

trinke

„Enrilo“

von

Heinr. Franck Söhne in Ludwigsburg.

(1 Liter = 1 bis 1 1/2 Pfg.)

Gebrauchsanweisung auf dem Paket.

Beim ersten Versuch nur ein abgestrichener Teelöffel voll auf eine Tasse.

Probepakete kostenlos zu haben bei:

Ch. Batt, Hans Grundner, G. Lindenberger, D. Treiber, Friedr. Treiber, Ch. Weimert.

Bleiben Sie fest

beim Einkauf von Malzkaffee und bestehen Sie mit Entschiedenheit darauf, nur Kathreiners Malzkaffee zu erhalten. Denn wenn Sie statt des echten „Kathreiner“ eine minderwertige Nachahmung nehmen, sind Sie immer geschädigt, weil kein zweiter Malzkaffee den vollen Genusswert des echten „Kathreiner“ erreicht. Kathreiners Malzkaffee — nur in geschlossenem Paket in der bekannten Ausstattung mit Bild und Namen des Pfarrers Kneipp und der Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabriken erhältlich — zeichnet sich vor sämtlichen Erzeugnissen seiner Art durch kaffeeähnlichen Wohlgeschmack aus. Diesen grossen Vorteil wird sich doch keine Hausfrau entgehen lassen wollen!

Uebel & Leichleiter Pianinos

zählen in mittlerer Preislage zu den besten und schönsten Klavieren

Alleinvertretung und Fabriklager bei

A. Uebel, Pianoforte-Ma

Pforzheim, Göthestraße 33.

Zum Jahrmarkt!

biete mein reichhaltiges, gut sortiertes Lager in

Herren- und Knaben-Confektion

von dem billigsten bis zu dem feinsten Genre an und empfehle meiner w. Kundschaft, ihren Bedarf zum Winter vollständig zu decken, da Sie an diesen Tagen grosse Vorteile haben. Ich empfehle

Herren-Paletots, gute Qualitäten	Mf. 48.	40.	35.	30.	25.	20.	14.	9.50
Herren-Anzüge, neueste Verarbeitung	Mf. 47.	40.	34.	28.	22.	18.	13.	10.50
Herren-Hosen, moderne Neuheiten	Mf. 20.	16.	12.	10.	7.	5.	3.	1.80
Pelerinen, Münchner Toden	Mf. 25.	20.	17.	13.	10.	7.		6.50
Knaben-Anzüge in jeder Façon	Mf. 24.	21.	16.	12.	9.	6.	4.	2.50

Gustav Feldmann, Pforzheim

neben Brauerei Beck, **3 MARKT 3**, neben dem Rathaus.

Den Kunden von Wildbad u. Umgebung wird das Fahrgeld vergütet.